

„MPIA – Multiprofessionelle Palliativversorgung im Alter“

Fallvignette „Transfer“

Herr S. ist 83 Jahre alt und herzkrank. Seine Frau ist schwer demenzkrank, er hat keine Kinder. Er lebt in einem Pflegeheim in einer Kleinstadt, in dem er sich wohl fühlt – „zu Hause“, wie er sagt. Herr S. wurde wg. seiner Herzschwäche bereits mehrere Male in dem 30 Minuten entfernt liegenden Krankenhaus behandelt. Kurz nachdem er von einem weiteren Aufenthalt im Krankenhaus zurückkehrt, verschlechtert sich sein Zustand: der Blutdruck sinkt auf 100 zu 70, ihm ist heiß, er bekommt schlecht Luft und hat Angst. Die Leitung der Pflegeeinrichtung veranlasst, dass er zu Bett gebracht wird, zusätzlichen Sauerstoff erhält und der Hausarzt kontaktiert wird. Sie selbst bleibt bei Herrn S. und beruhigt ihn. Der Hausarzt ist nach mehreren Telefonaten erreichbar, kann aber erst später am Tag einen Hausbesuch machen. Weitere Medikamente sollen angesichts des niedrigen Blutdrucks nicht gegeben werden, sondern Herr S. ins Krankenhaus verlegt werden, so der Hausarzt. Herr S. lehnt dies als zu anstrengend ab, außerdem er erwartet dort keine Hilfe („die machen dort auch nichts anderes“). Am Folgetag kontaktiert die Leitung die Klinikärzte und erfährt erst durch ihren Anruf, dass eine weitere stationäre Therapie, wenn überhaupt, nur eine sehr kurzfristige Besserung bringen kann. Im Pflegeheim ist es nun das Ziel, Herrn S. die Angst zu nehmen und sein Atemgefühl durch Zufuhr kalter Luft zu verbessern. Der Zustand von Hr. S. verbessert sich in den nächsten Tagen, er hält sich im Außenbereich der Einrichtung auf und unterhält sich gerne mit den Mitarbeiter_innen. Herr S. verstirbt einige Wochen später im Pflegeheim. Er erhält Morphin vor seinem Tod und wird in der Nacht seines Todes von den Pflegekräften der Einrichtung begleitet.

Diskussionsfrage für Murmelgruppe:

Was lässt sich aus diesem Fall für eine multiprofessionelle palliative Versorgung ableiten?